

Geschichte von der Königstochter zu Bâbil und dem Brahmanen Ghalatnuma.

Wie man erzählt, lebte vor Jahren ein Brahmane, ein Jüngling von zartem Alter, mit Namen Ghalatnuma, der Sonne Strahlenfinger — die glühenden Weltbezwinger — an Schönheit erreichend — und im Kreise der reizenden Knaben dem Monde gleichend — der bei dunkler Nacht — am Himmel wacht — in glänzender Pracht. — Kurz, sein schönes Angesicht — hatte auf Erden seines Gleichen nicht — und das Ebenmaß seiner Glieder — fand sich bei keinem Zweiten wieder — sodaß Jeden, der ihn erblickte — Liebe zu ihm berückte.

Wie alle Jünglinge, so war auch Ghalatnuma unsteten Charakters, und da ihm die Ruhe nicht behagte, so durchreiste er die weite Welt, besuchte täglich andere Länder, und eilte ohne zu rasten von Stadt zu Stadt. In dieser Weise gelangte er auch nach der Stadt Bâbil, woselbst ihm Luft und Wasser so wohlbehagte, daß er längere Zeit dort verweilte.

Eines Tages machte er außerhalb der Stadt einen Spaziergang und trat in einen Garten, welchen er sich überall ansah. Nun war aber auch die Tochter des Königs von Bâbil in denselben Garten gekommen, und wie sie ihre Blicke hin-

und herschweifen ließ, da begegneten sich dieselben mit denen des Jünglings. Kaum war dies geschehen, als sie ihn schon aus tiefstem Herzensgrunde liebte. Auf ihn aber machte die Schönheitssonne des Mädchens dieselbe Wirkung, er verlor fast die Besinnung und hätte sogleich in seiner Leidenschaft für sie tausend mal sein Leben lassen mögen; dulden und sich beherrschen konnte er nicht mehr, sodaß er laut seufzend und stöhnend den Garten verließ. „Ach“, sprach er,

„Schweres Leid, wahrhaftig, hat mein
Armes Herz betroffen,
Schweres Leid, davon Genesung
Nicht so leicht zu hoffen!

Auch im Traum nur darf mich ihre
Gegenwart entzücken;
Denn wol nimmer wird mein Auge
Wieder sie erblicken.“

Er kehrte nun nach der Stadt zurück, wo er sich nach einer Arznei gegen seinen Schmerz umsehen wollte. Es lebte daselbst eine schlaue Betrügerin und Zauberin, die Meisterin aller ihrer Kunstgenossen, von denen Bâbil voll war. Sogar den Kârût und Mârût*) hätte sie zaubern lehren kön-

*) Zwei Engel, welche in Menschengestalt zur Erde herabkamen.

nen. Zu dieser begab sich Ghalatnuma, jedoch vermochte er aus Scham ihr nicht, was er auf dem Herzen hatte, zu sagen, und er blieb deshalb als Diener bei ihr. Nachdem also einige Monate verflossen waren, redete sie ihn eines Tages an: „Du in den Pfaden der Engel wandelnder — recht handelnder — mondgesichtiger — schöner, tüchtiger — Jüngling! Ohne Zweifel dienst du mir, weil du irgendeinen Wunsch hast, den du erreichen möchtest; so sage denn, was begehrst du? Ich will dir dazu verhelfen, denn deine Dienste haben mich beschämt!“

So huldvoll von der Zauberin angeredet, hub der Jüngling an zu weinen, warf sich zu ihren Füßen und erzählte ihr, daß er sich in die Tochter des Königs verliebt habe. „Um des Himmels willen“, antwortete sie ihm, „ist das wol der Mühe werth, daß ein Mensch darum weint? Ich dachte, du würdest eine Goldmine oder Diamantengrube von mir verlangen! Ist denn dabei die mindeste Schwierigkeit? Zwei Liebende zusammenzubringen, ist für mich ebenso leicht wie ein Glas Wasser trinken.“ — Alsdann zog sie ein mit Talismanen gefertigtes kleines Siegel hervor und steckte es dem Ghalatnuma in den Mund, worauf er sofort die Gestalt eines schönen Mädchens annahm. Die Zauberin verwandelte sich dann selbst in einen Brahmanen und begab sich als solcher,

den Ghalatnuma mit sich führend, geradenwegs zum Könige, welchem sie ein Bittgesuch folgenden Inhalts vortrug: „O König, ich hatte einen einzigen Sohn, und dies ist meine Schnur. Nun hat es Gott über uns verhängt, daß mein Sohn in einer Nacht aus meinem Hause verschwunden ist. Ich habe lange nach ihm gesucht und geforscht, aber keine Spur von ihm auffinden können, und deshalb sehe ich mich jetzt genöthigt, meine Erkundigungen draußen fortzusetzen. Die junge Frau hier nun mitzunehmen, ist mir unmöglich, sie würde mir wie eine Fessel an den Füßen hängen; und da ich hier keinen Ort kenne, wo ich sie in sicherer Hut lassen könnte, so habe ich sie in deine erhabene Gegenwart geführt und flehe, du wollest sie bis zu meiner Rückkehr als Dienerin in dein Harem aufnehmen.“

Der König von Bâbil, der die Zauberin für einen seiner Brahmanen hielt, ging ohne weiteres auf die Bitte ein. Er nahm den Ghalatnuma als junge Frau bei der Hand, führte ihn in das Harem und übergab ihn seiner Tochter mit den Worten: „Ich empfehle dir, sie mit aller Artigkeit zu behandeln.“ — Die Brahmanen sind nämlich die Priester der Heiden, und deshalb hielt es der König für durchaus nothwendig, die junge Frau artig zu behandeln.

Ghalatnuma war also nunmehr mit seiner Ge-

liebten, der Königstochter, in Einem Zimmer vereinigt. Das junge Mädchen erkannte ihn freilich nicht, aber den Befehlen ihres Vaters gehorchend, erzeigte sie ihm alle Höflichkeit, und mochte er essen oder trinken, aufstehen oder sitzen, sie trennte sich keinen Augenblick von ihm.

Eines Tages wurde Ghalatnuma unwohl, und man brachte ihn in das Krankenzimmer. Das junge Mädchen besuchte ihn dort, und da sie ihn sehr abgemagert fand, fragte sie ihn: „Meine Verehrteste, weshalb wirst du denn von Tag zu Tag magerer? Wünschst du etwas, so sage mir's doch!“ — Ghalatnuma hätte nun gern seinen Zustand vor ihr geheimgehalten und geschwiegen, aber er konnte den flehentlichen Bitten des Mädchens nicht widerstehen. Des Lebens Sitz, des Herzens Grund — sandte ein Ach ihm in den Mund — und kaum erscholl dies Ach — als durch dasselbe tausendfach — seiner Liebe verborgene Gluten erwachten — und sich zu Flammen anfachten. — Er konnte also nicht umhin, die Wahrheit einzugestehen, und begann ihr Alles mitzutheilen, was ihm begegnet war. „An dem und dem Tage“, sprach er, „begegnetest du im Garten einem jungen Menschen; würdest du den wol wiedererkennen, wenn du ihn jetzt sähest?“ Da stieg in der Brust des Mädchens ein glühender Seufzer auf, und sie rief aus:

„Ob mein Aug' umsonst sich umschaut
Nach den reizend schönen Zügen,
Der Erinnerung Bild wird nimmer
Aus dem Busen mir verfliegen.

Seiner Schönheit Licht, sein Bildniß
Wird mein Aug', mein Herz bewahren,
Und doch sah ich ihn, den Holden,
Nicht seit Monden, nicht seit Jahren!

Allezeit steht meines Geliebten Bildniß mir vor
Augen, weder bei Tag noch bei Nacht hat jemals
der Gedanke an ihn mich verlassen.“

Als Ghalatnuma dies hörte, nahm er das
Siegel aus dem Munde, und zeigte sich dem Mäd-
chen in seiner eigentlichen Gestalt. Sie hatte ihn
kaum erblickt, als sie ihn erkannte und vor Freu-
den springend — lachend und singend — in seine
Arme stürzte. Alsdann bat sie ihn um Aufklä-
rung über die seltsame Begebenheit, worauf er ihr
erzählte, wie er, nachdem er sie in dem Garten
gesehen, sofort mit Liebesleid geschlagen worden
sei, wie er sich in seiner Noth an das Zauberweib
gewandt, und wie dieses ihm auf eine geschickte
Weise zur Erreichung seiner Wünsche verholfen
habe. Das Mädchen lobte und pries sowol die
Zauberin als auch die Klugheit Ghalatnuma's,
und die beiden Liebenden, die aufrichtigen — sehn-
füchtigen — Freud' und Leid theilenden — nun
unbelauscht zusammen weilenden — lebten selban-

der und hatten sich soviel zu sagen, daß sie gar kein Ende finden konnten.

Darüber verstrich einige Zeit. Wie es aber in dem Liede heißt:

Litt das Schicksal jemals, daß der
Liebe Sonne dauerte?
Hat es je verschont, verziehn,
Wo's auf Unheil lauerte?

also näherte sich auch ihnen die Zeit, wo in ihre Freude sich Schmerz mischen sollte.

Ein Sturm erhebt sich und durchwühlt
Des Gartens grüne Blätter,
Kein Knöspchen will es lächeln sehn
Das rauhe wilde Wetter.

Eines Tages ließ des Ghalatnuma Sonnenantlitz die Strahlen seiner Schönheit in das Innere des Palastes fallen, und wurde da zufällig von einem erwachsenen Sohne des Königs erblickt. Kaum war dies geschehen, als auch der Vogel seines Herzens ihm schon entflohen war, und er im Liebeswahnsinn sich an dem Weine der Leidenschaft für Ghalatnuma berauschte. Mit solcher Gewalt wirkte diese Liebe auf sein Herz, daß er in schmerzlichem Sehnen dahinschwand und an Ghalatnuma's Locken hing wie Medjnûn an der Leila.

Endlich sprach man von dieser Geschichte dem Könige, welcher seinen Sohn vor sich kommen ließ und ihn nach seinem Ergehen befragte. Ohne etwas zu verhehlen, erzählte der Prinz seines Herzens Geheimniß und schloß mit den Worten: „Wenn du mir die Ghalatnuma nicht zur Frau gibst, so bringt die Sehnsucht nach ihr mich unfehlbar ums Leben.“ — Der König gerieth hierbei in große Verlegenheit. „Wenn ich“, sprach er bei sich selbst, „dies meiner Obhut anvertraute Mädchen meinem Sohne zur Frau gebe, da misbrauche ich das Vertrauen des Brahmanen; gebe ich es ihm aber nicht, da entreißt ihn mir der Tod. Ihm zu gefallen will ich es doch einmal befragen.“

Er ließ also Ghalatnuma von dem Wunsche des Prinzen in Kenntniß setzen; derselbe empfing die Botschaft wie ein drohendes Unglück; er erkannte in ihr den Neid des Schicksals wegen des einige Tage lang genossenen Glücks. „Ich bin des Königs Magd“, antwortete er, „was der König mit mir zu thun gutfindet, dem vermag ich mich nicht zu widersetzen. Aber mein Schwiegervater ist, nachdem er mich hier in Obhut gegeben, ausgegangen, um meinen abwesenden Gatten aufzusuchen! Wenn nun mein Gatte lebte? Darf eine Frau wol zwei Männer haben? Wenn er todt ist, dann von Herzen gern! Ist es doch ein Königssohn!“

Der König billigte die Bedenken Ghalatnuma's; aber als der Prinz in seiner übermäßigen Leidenschaft endlich wahnsinnig wurde, da siegte die väterliche Zärtlichkeit. „Mein Sohn“, sprach er, „ist aus Liebe zu dir wahnsinnig geworden, und ob dein Gatte todt ist oder lebt, ist ungewiß; vielleicht ist er todt, und dem Brahmanen, der dich hierherbrachte, sagen wir, daß wir nach dem Sprichworte: «Noth kennt kein Gebot», gehandelt haben; wir erzählen ihm von dem Zustande des Prinzen und suchen sein Mitleid rege zu machen, sodaß er sich zufriedengibt. Ob aber dies gelingt oder nicht, von meinem Sohne kann ich nicht lassen, und die Sache muß sich machen.“

Bei so dringender Aufforderung konnte Ghalatnuma nicht umhin, sich einverstanden zu erklären; er erbat sich nur eine Frist von drei Tagen, welche ihm gewährt wurde. Er beeilte sich dann die Tochter des Königs, seine Geliebte, von der Angelegenheit in Kenntniß zu setzen. Das Mädchen erwiderte: „Da gibt es kein anderes Mittel als von hier zu entfliehen!“ — Gesagt, gethan; kaum war es Abend geworden, als Beide den Palast verließen und nach dem Hause der Zauberin eilten, welcher sie erzählten, was sich mit ihnen begeben. „O Ghalatnuma“, antwortete sie, „nimm jetzt das Siegel aus deinem Munde und stecke es in den des Mädchens. Durch seine eigenthümliche Kraft er-

scheint nämlich in dieser Weise ein Mann als Frau und umgekehrt. Das Mädchen hat bei Tage das Siegel im Munde zu führen, um überall für einen Mann zu gelten. Nur bei Nacht, wenn ihr euch zusammen unterhaltet, mag sie es herausnehmen.“

Sie thaten, wie die Zauberin ihnen vorge-schrieben, und lebten in Lust und Freude. Im königlichen Palaste aber wurden sie am folgenden Morgen vermißt, und der König, dem man dies meldete, stellte überall die sorgfältigsten Nachforschungen an, ohne aber am Ende auch nur die mindeste Spur aufzufinden. „Ach“, rief er da aus, „ich habe das Vertrauen des Brahmanen gemisbraucht, ohne Zweifel hat mich dafür dies Unglück betroffen, daß auch meine Tochter verschwunden ist! — An dem Erfolge seiner Bemühungen verzweifelnd, gab er endlich seine Nachforschungen ganz auf.

Einander beglückend und durch einander Glück findend, verbrachten nunmehr die beiden Liebenden eine lange Zeit, bis ihnen ihr Geld ausging. Sie eilten, dies der Zauberin mitzutheilen, welche ihnen antwortete: „Seid deshalb ganz unbekümmert. Sobald Das, was ihr noch in Händen habt, daraufgegangen, kommt zu mir. Es wäre mir leicht, euch einen ganzen Schatz zu überweisen; aber ich will erst deinen Vater aus der Unruhe ziehen, auf daß auch er Frieden habe.“

Nach diesen Worten setzte sie den Ghalatnuma wie sich selbst in Brahmanengestalt und begab sich, das Mädchen zu Hause zurücklassend, mit ihm zum Könige, bei welchem sie als der Alte auftrat, welcher früher seine Schnur dem königlichen Harem anvertraut hatte. Sie überreichte dann dem Könige eine Bittschrift folgenden Inhalts: „O König, möge der Allmächtige dein Herrscherglück mehren! Gott sei gepriesen, im Schatten deiner Herrlichkeit ist das Suchen nach meinem Sohne erfolgreich gewesen; ich habe ihn gefunden und wohl und munter zurückgebracht. Hier steht er vor dir. So habe denn nun die Gnade und Gewogenheit und gib mir die Schnur zurück, die ich in deinem Gewahrjam gelassen.“

Den König setzte das Erscheinen des Brahmanen außer Fassung; endlich antwortete er: „Das Mädchen, das du meiner Obhut anvertraut, ist zugleich mit meiner eigenen Tochter heimlich in einer Nacht aus dem Harem des Palastes verschwunden, und ich habe keine Ahnung, wohin sie gegangen sein mögen.“ — Bei diesen Worten des Königs zerriß die Zauberin den Kragen ihres Rockes, durchschnitt den Gurt, den sie um die Lenden geschlungen, warf die Mütze von ihrem Kopfe zum Erdboden und hub ein jämmerliches Klageschrei an. „Ein König“, rief sie aus, „so meinte ich, sei zuverlässig; deshalb brachte ich die Schnur

hierher und vertraute sie deinem Harem an. Was soll es nun heißen, wenn du sagst, sie sei verloren? Kommt das Mädchen nicht zurück, da nehme ich mir das Leben!" — Auf's äußerste beschämt, gab nun der König der Alten 10,000 Goldstücke, bat sie flehentlich um Verzeihung und söhnte sich also mit ihr aus. Sie aber kehrte in ihre Wohnung zurück und übergab das Geld dem liebenden Paare mit den Worten: „Wenn dies hier ausgegeben sein wird, dann kommt nur wieder zu mir.“ — Also lebten Ghalatnuma und die Königstochter in Freude und Lust bis an das Ende ihrer Tage.

„Du siehst“, fuhr der Papagai zu Mâhi-Schefer gewendet fort, „wie die Tochter des Königs von Bâbil hier nicht bloß den Gegenstand ihrer Liebe, sondern außerdem noch viel Geld erwarb. So bemühe dich denn auch, nicht allein deinen Geliebten zu gewinnen, sondern zugleich deinen Ehemann Sâid nicht zu verlieren. Wenn du nach den Lehren handelst, welche in dieser Geschichte enthalten sind, da wirst du in jeder Hinsicht deinen Zweck erreichen; handelst du aber nicht danach, da wirst du übel berücksichtigt werden.“ — „Von den Lehren, die du mir vorgetragen“, antwortete Mâhi-Schefer,

„ist es sehr schwierig, denen, welche sich auf den Wunsch, seinen Geliebten zu besitzen, beziehen, Folge zu leisten. Das Beste ist, von solchen Leidenschaftlichen abzulassen und ihnen ganz und gar Lebewohl zu sagen, denn am Ende führen sie doch immer zu Schande und Schmach. Dazu kommt, daß nach einem Ausspruch der Weisen an viererlei Menschen viererlei Eigenschaften höchst verächtlich sind, und zwar erstens an dem Weisen die Lüge, zweitens an dem Reichen der Geiz, drittens an dem Theologen die Leichtfertigkeit und viertens an dem Weibe die Schamlosigkeit. Wenn also der Ausgang dieser meiner Geschichte Schande ist, so will ich lieber vor Liebesweh umkommen, als etwas thun, wodurch ich mir einen bösen Namen erwerbe.“ — „Aber, Mâhi-Schefer“, erwiderte der Papagai, „was sind das für sinnlose Worte, die du da sagst? Frömmigkeit und Selbstbeherrschung sind allerdings an und für sich löbliche Dinge, aber bei dir ist die Leidenschaft zur höchsten Spitze gediehen, und eben jetzt würdest du, wenn dein Geliebter der König von Zâbil wäre, für ihn dein Leben lassen, wie die Mahrûsa, jenes Königs Geliebte, gethan.“

„Was ist das für eine Geschichte?“ fragt Mâhi-Schefer, und der Papagai erzählte: